

Ordner, Fetisch, Festgewänder

Schätze aus den Depots: Im Frankfurter Weltkulturen-Museum sind künstlerische Auseinandersetzungen mit der Sammlung zu sehen.

Von Christoph Schütte

Wie setzen sich Künstler mit einem Museum auseinander? Mit der Institution, der Sammlung, ihrer Präsentation sowie dem aktuellen und historischen Kontext? Das sind die Fragen, denen die Ausstellungsreihe im „Green Room“ des Frankfurter Weltkulturen-Museums nachgeht. Seit Clémentine Deliss vor drei Jahren die Leitung des Hauses am Schaumainkai übernommen hat, ist neben die Präsentation der völkerkundlichen Sammlungen das Interesse an ihrer künstlerischen Erforschung getreten – um neue Wahrnehmungen zu ermöglichen und disziplinübergreifende Diskurse anzustoßen.

Wenn es gutgeht wie in der aktuellen Schau „Scharf belichtet“, die fotokünstlerischen Positionen von vier Angehörigen des Londoner Royal College of Art zeigt, sieht der Betrachter nicht nur einzelne Objekte, sondern die Geschichte des Hauses und einer ganzen Disziplin mit anderen Augen. Gut zwei Wochen lang haben sich die vier am College ausgebildeten oder lehrenden Künstler in den Villen

am Museumsufer aufgehalten, die Archive und Depots des Museums besucht und ihre künstlerische Strategie im Dialog mit der Sammlung entwickelt.

Was sich zeigt in den Aufnahmen der 1984 in Marseille geborenen Marie Angeletti oder in den Bildern Azadeh Fatehads, ist nicht weniger als ein Kulturwandel, der sich im Umgang mit den Exponaten ebenso niederschlägt wie in der Haltung von Forschern, Fotografen und Betrachtern. Beide Künstlerinnen haben nicht nur einzelne Objekte aus der afrikanischen Sammlung fotografiert und Masken, Fetsche und Festgewänder auf eine Weise inszeniert, die den fotografischen Blick selbst thematisiert. Beide setzen sich auf einem konzeptuellen Fundament auch mit historischen und aktuellen Modellen der Präsentation auseinander.

Das gilt für Angelettis Exponate, die historische Kataloge und vorgefundene Fotos von Schauvitriolen motivisch nahezu gleichrangig behandeln, ebenso wie für Fatehads Bilder eines Kamms, den sie weniger als kostbare Preziose, sondern eher als ästhetisch schönen, aber eben doch vor allem zum Gebrauch bestimmten modischen Gegenstand sichtbar macht. Mehr noch, wenn die iranische Künstlerin im Museumsarchiv gefundene Fotos und Reisenotizen Milli Baus dokumentiert, die 1969 allein in einem VW-Bus durch das Persien des Schahs fuhr, sehen die Künstlerin und der Kunstbetrachter ein modernes, aber gänzlich

unbekanntes, nur noch in diesen Fotos existierendes Land. Dagegen interessiert sich die 1967 in Trier geborene Rut Blées Luxemburg in ihren Arbeiten weniger für die Artefakte als für das Sammeln und Aufbewahren als solches. Mit einem Mal riecht es angesichts der Magazine, Ordner und Regale, die ihre großformatigen Prints vor allem zeigen, nicht mehr nach Aufbruch, Abenteuer und Expeditionen, nach fremden Riten und Kulturen, sondern vornehmlich nach Forschung, Ordnung und Archivsystemen und überdies nach reichlich Staub.

Die Auseinandersetzung Olivier Richons mit der Sammlung ist derweil vielleicht noch stärker als die Positionen seiner einstigen Schüler konzeptuell motiviert. Während er ozeanische Bootssteven oder ein präpariertes Krokodil zunächst dekontextualisiert und vor neutralem Hintergrund neu inszeniert, präpariert er zugleich kaum merklich, aber ungeniebig präzise neue, weniger offensichtliche und nicht zuletzt das eigene Medium reflektierende Bezüge heraus. Dass der Leiter der Fotoklasse am Royal College die Exponate im museumseigenen Studio mit einer bei seiner Recherche im Depot entdeckten Großformatkamera fotografiert, ist dabei eine hübsche, hinter-sinnig komische und in das Herz des angestoßenen Diskurses zielende Pointe.

Die Ausstellung im Frankfurter Weltkulturen-Museum ist bis 16. Juni geöffnet und dienstags bis sonntags von 11 bis 18 Uhr sowie mittwochs von 11 bis 20 Uhr zu sehen.



Der Künstler und das Krokodil: Olivier Richon bei der Arbeit im Depot des Weltkulturen-Museums

Foto Wolfgang Günzel